



Abend =

Zeitung.

297.

Mittwoch, am 13. December 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heu.)

## Monumente und öffentliche Kunstwerke in Paris.

### I.

Der Vendôme-Platz ist der größte und unstreitig auch der schönste der vollendeten öffentlichen Plätze von Paris. Die ihn umgebenden Gebäude sind in einem regelmäßigen Rechteck und durchaus gleichförmig gebaut; man könnte ihn für den innern Hof eines Schlosses halten wenn nicht die beiden prächtigen Straßen de la Paix und Castiglione von ihm ausliefen. Der Platz verdankt ihnen eine freie und offene Miene, gänzlich verschieden von dem steifen gepuderten Charakter, der dem ringsgeschlossenen Hofe des Louvre eigen ist. Hier herrscht noch heute die gemachte Grandezza, die vornehme Förmlichkeit Ludwigs XVI., dort erkennt man einen architektonischen Typus des eleganten Anstandes, der expansiven Leichtigkeit des heutigen Paris. So wie das bürgerliche und gesellige Leben der Franzosen in leichten Uebergängen in das Waffenthum hinüberschmilzt, so steht die Säule des Vendômeplatzes, dieser kolossale Repräsentant der kriegerischen Romantik des neunzehnten Jahrhunderts, mitten in einer Umgebung von bürgerlichem Luxus. Die Vendömesäule ist nicht frei von Fehlern des Geschmacks wie sie die meisten öffentlichen Denkmale in Paris entstellen. Man muß den Franzosen den reinen Schönheitsinn absprecken, welcher das Ungeeignete in Form und Verzierung instinktmäßig vermeidet, und idiosinkratisch verabscheut wenn er es vorfindet. Sie fühlten das lächerlich Geschmacklose nicht welches in mehreren Ein-

zelheiten des Monuments vorherrscht, und es erregt ihnen nicht den geringsten Anstoß den ihnen so theuern soldatischen Ruhm auf eine groteske Weise repräsentirt zu sehen. Du aber, Fremdling, wenn dich dein Gastfreund oder auch nur dein Cicerone mit stummer Ehrfurcht zu dem Tabernakel führt, wenn sein durch die Gegenwart des Allerheiligsten niedergedrückter Geist sich endlich an dem Gegenstande seiner Verehrung und Bewunderung erhebt, sich zu dem Niveau desselben emporringt, sich mit ihm identificirt, wenn er dann in deklamatorischer Begeisterung den rituellen Hymnus anstimmt; dann hüte dich wohl auch nur durch das Zucken deiner Mundwinkel zu verrathen daß du ein Zweifler seyst; der glaubentrunkene Priester würde im Innern seines Herzens das fürchtbarste Anathema gegen dich schleudern, wenn er dich nicht vielleicht zu sehr bemitleidete um dich zu verachten. Der Pantheismus des Ruhms ist die Religion der Franzosen; der Jünger derselben ist zugleich Priester, Hierophant, Gott. Napoleon war nur der Messias dieses Glaubens dessen erste Offenbarung sich im Dunkel der Zeiten verliert. Ludwig XVI. war der Johannes welcher die sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbende Tradition vom Neuen belebte und das auserwählte Volk ahnen ließ, daß die Erfüllung seiner Gesichte nahe. Der Größere welcher nach ihm kam, und dem er nicht werth war die Schuhriemen aufzulösen, bekannte, nicht durch das Wort sondern durch die That, daß er nicht gesandt den Völkern Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Seine blutigen Apostel verbrei-



teten das Evangelium über die europäische Erde, und der gewaltigste derselben starb den Märtyrertod in Moskau. Liegt auch hierin eine prophetische Analogie? Rom machte das Blut des Paulus fließen, und einige Jahrhunderte später war ihm der Besitz der Gebeine des geopferten Glaubenshelden ein Titel des Monopols derselben Lehre welche es im Blute ihres Verkündigers zu ersticken versucht. Und Rom setzte seinen Anspruch durch, und eine tausendjährige Norm lagerte sich über die Erde. — So viel ist gewiß, daß die heute verhöhte und geschmähte Religion nicht unter Spott und Mißhandlungen erliegen wird. Ihre Wunder werden Anerkennung finden, das Blut des Messias und seiner Jünger wird den Boden befruchten, auf welchem es floß. Der politische Islam wird vergebens den Vertilgungskampf gegen sie erheben, er wird sie nur beschränken können. Was aber jenseit dieses Kampfes liegt, wenn die feindlichen Götter in Erschöpfung enden und auch ihr Schicksal erfüllt wird, davon wendet sich der Blick mit Entsetzen hinweg.

Die Vendomesäule, es ist wahr, bildet ein großartiges Ganze, aber sobald der erste Eindruck überwunden ist und der Beschauer seine Freiheit wieder gewonnen hat, ist es unmöglich, daß er die wesentlichen Mängel übersehe, welche dasselbe verunzieren, wenn nicht die dichtesten Wolken des Vorurtheils sein Auge blenden. Jene Fehler haben zum Theil ihren Grund in dem Bestreben verschiedene Zwecke zugleich zu erreichen und das Disparate zu vereinigen. Es genügte dem Erbauer nicht etwas Großes und Schönes geschaffen zu haben, er wollte, unsrer Zeitstimmung gemäß, sein Werk zugleich utilisiren. So umgab er denn den Rand des Säulenknaufs mit — einem Geländer, damit der Epicier Sonntags dort oben ohne Schwindel promeniren, seine Gasse ausspähen, und in Ekstase darüber gerathen könne, wenn er seinen Schornstein entdeckt. Dieser unarchitektonische Zusatz beleidigt das Auge und verwundet das Gefühl. Der obere Theil der Säule erhält dadurch das Aussehen eines Mastkorbes oder eines Habichtfanges. Diese letztere Aehnlichkeit könnte bis zur Illusion führen, denn das eiserne Netz umschließt auch einen mächtigen Raubvogel. Auf der Plattform der Säule erhebt sich ein halbkugelförmig auslaufender Cylinder, und dieser bildet das Piedestal des Standbildes Napoleons. Das Unkünstlerische dieser Anordnung wird nur durch ihre Unschicklichkeit übertroffen. Oder sollte dieselbe durch eine allegorische Absicht geleitet worden seyn, sollte sie die symbolische Anerkennung einer beschämenden Wahrheit enthalten? Der Ruhm, die Siege, die Trophäen, die Opfer

der Nation nur bestimmt zum Fußschemel des Kaisers — in diesem Sinne ist das Ganze eine großartige Selbstironie, ein erschütterndes politisches memento mori. Aber bis zu diesem Punkte ist das französische Volk noch nicht in der Selbsterkenntniß gelangt, und es wär' auch nicht im Stande dieselbe durch ein öffentliches monumentales Geständniß auszusprechen. Nein, hier ist keine freiwillige Demüthigung, sondern eine Herabwürdigung welche die Stupidität nicht fühlt und welcher der Wahnsinn Beifall zujauchzt. „Daß ich einem Herrn diene, sagte der Gesandte des persischen Schach, auf dessen Wink tausend Köpfe fliegen wie Spreu vor dem Winde, das giebt mir ein hohes Selbstgefühl, darin finde ich meinen Stolz.“

Die auf die Vendomesäule verwendete Kunst des Bildners ist für den Beschauer größten Theils verloren, und also in so fern rein verschwendet. Die historischen Basreliefs welche sich spiralförmig an derselben hinaufwinden, sind für das schärfste Auge ungenießbar; die Hülfe eines Glases aber ist nicht leicht anwendbar und immer unzulänglich. In der Statue Napoleons erkennt man freilich an Costüm und Stellung den Kaiser, allein der künstlerische Werth den dieselbe haben soll ist durch die Entfernung dem Genuß und der Beurtheilung entrückt. Von der Plattform aus sieht man sie in einer Verkürzung die ebenfalls jede richtige und bestimmte Auffassung unmöglich macht, denn sie sieht gleichsam im Zenith des Betrachtenden. Nur die Verzierungen des Säulensfußes sind dem Blicke vollkommen zugänglich. Die vier Seiten desselben sind mit Basreliefs kriegerischer Symbole, Waffen und Trophäen bedeckt. Die Technik ist hier bis zur Vollendung gebracht, es scheint aber daß der Stoff zu einfach sey, als daß durch Mannichfaltigkeit der Anordnung die Eintönigkeit und in deren Folge die Ermüdung vermieden werden könne. Die dargestellten Gegenstände, Helme, Fahnen, Cuirasse und Mordgewehre jeder Art, wiederholen sich auf diesen großen Räumen so oft, daß man sich endlich übersättigt abwendet. Die eigentliche Aufgabe der Kunst ist der Idee eine sinnliche Form zu geben, hier aber erkennen wir nur eine Thatsache, und die Breite ihrer Darstellung läßt den ästhetischen Mangel unverhüllt hervortreten. Wir entbehren bei dem Anblick, und das Gefühl der Nichtbefriedigung ergreift uns mit seiner ganzen Unbehaglichkeit.

Machten vielleicht bei dem Deutschen Unwille und Trauer sich als Momente der Beurtheilung dieses Denkmals der Niederlagen seines Volks geltend, traten in seiner Seele unwillkürlich Bitterkeit und Haß an die Stelle unbefangener Gerechtigkeit? Nein, die Erscheinung ist zu deutlich und bestimmt als daß ich dieselbe für optisch ent-



stellt halten könnte. Das ewige Mißtrauen gegen uns selbst ist die Ursache unserer jeweiligen Blindheit, wir sind Tyrannen gegen uns, aus Furcht ungerecht gegen Andere zu seyn.

Julius.

### Feuilleton.

Vom Gustav Adolph's Denkmal. — Die geistreich-geistliche Rede, die der ausgezeichnetste protestantische Kanzelredner, Bischof Dr. Dräseke von Magdeburg, am 6. Novbr. bei Enthüllung des Monuments zwischen Lützen und Breitenfeld gehalten, ist eben im Druck erschienen und wird allen Freunden des Protestantismus, die der Feier selbst oder auch nur im Gedanken beiwohnten, äußerst willkommen seyn.

Vier Portraits von H. Holbein d. J. — Der Dombekan von Saumann in Rottenburg ist durch glücklichen Zufall in Besitz von 4 Portraits gekommen, die neben ihrem bedeutenden Kunstwerth zugleich historische Bedeutung haben. Sie sind von Hans Holbein dem Jüngern auf Kupfer gemalt, rund, und alle gleich 4" im Durchmesser. Das 1. Bild ist Holbeins Portrait selbst, mit der Angabe, daß er 1497 geboren. Ein 2. ist das Portrait des Reformators Dekolampadius, geboren zu Weinsberg. Ein 3. dessen Frau Wibrandis, geboren zu Rosenblatt; Witwe des Ludwigs Cellarius. Das 4. stellt eine Tochter des Dekolampadius dar. — Holbein selbst hat sich im 23. Lebensjahre gemalt.

Ansicht von Venedig. — Jules Janin erzählt: „Eine Dame bat einen Franzosen, ihr ein Bild von Venedig zu geben. — Stellen Sie sich vor, erwiderte der Franzose, ein Fußbad, werfen Sie in dieses Fußbad Russchaalen hinein: so haben Sie Venedig.“

Wunderwerk. — Zu Reichenbach im sächsischen Voigtlande hat der Orgetbauer und Mechaniker Hermann eine Uhr in der dasigen Pfarrkirche aufgestellt, die bereits 6 Jahre, indem sie sich selbst aufzieht, immerfort richtig geht. Man hat das Bonmot gemacht, daß diese wohlgezogene Uhr, wenn sie nicht ungezogen wird, ohne aufgezo-gen zu werden, noch ein Sæculum so fort richtig perpendicularen werde.

Wichtiger Streit. — Zwei Professoren der Rechtsschule in Paris haben sich auf Säbel geschlagen, weil der eine behauptete, eine gewisse Pandektenstelle ende mit Semikolon, der andre: mit Kolon. Der Defensor des Semikolons hat einen Circumflex auf den Arm bekommen; doch soll er noch im Moment seiner Verwundung ausgerufen haben: es muß doch ein Semikolon seyn.

Fed. Drafo.

### Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uschner.

Ein Herz, nur eines, nur ein einz'ges Herz!  
Und all' dein Glück, und all' dein Wohl und Weh,  
Das Leben deiner Seele, deine Liebe,  
Ja sie, ganz recht! sie eben, deine Liebe  
An dieses allereinz'ge Herz, dein Ich  
An dieses allereinz'ge Du gekettet —  
Und dieses Herz verlieren, dieses Herz  
Verloren haben — — nein; so schwer, o Gott!  
Laß mich nicht träumen, laß so Grauses nicht  
Des wachenden Marcellus Hirn durchzittern:  
Ich hab' Sie nicht verloren, die mein eigen,  
Mein, mein ist, ewig unentreißbar mein!  
Uns trennt ja Zwieniß nicht, uns trennet bloß  
Das Grab und dünn ist diese Scheidewand.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mainz.

(Fortsetzung.)

Weil ich von den Vereinen rede, sey auch ein Wort von der Liedertafel erwähnt. Sie, die uns schon so schöne und großartige Genüsse schuf, (ich erinnere nur an ihr Musikfest, Concerte, an ihre Aufführungen von Dramen u. s. w.) sie kränkt jetzt an einer innern Spaltung. Die aktiven und nichtaktiven Mitglieder dieses Institutes sind über mehrere wesentliche Punkte uneinig geworden, und das frühere, schöne Verhältnis zwischen beiden gleich wichtigen Theilen der Gesellschaft hat sich noch nicht herstellen wollen. Die aktiven Mitglieder, d. h. die Sänger, sind an Zahl die Geriugern, und da die nicht aktiven auch Stimmrecht haben, so fallen gar oft die Beschlüsse der Gesellschaft von der Art aus, daß sie die aktiven Mitglieder nicht befriedigen. Das setzt natürlich böses Blut! Ein solches Verhältnis ist betäubend. Die nichtaktiven Mitglieder sollten bedenken, daß die Anstalt des Gesanges wegen da ist, daß die übrigen Zwecke untergeordnet sind, und daß

also stets die musikalischen Glieder den Kern der Gesellschaft bilden. Diese ihrerseits sollten bedenken, daß der Verein nie das geworden wäre, und das geleistet hätte, wenn die nichtaktiven Mitglieder nicht mit ihren materiellen Mitteln zu Hülfe gekommen wären. Und wenn beide Theile dieses bedächtn, müßte die Differenz bald ausgeglichen seyn. Beide Theile können nicht gesondert bestehen. Scheiden die aktiven Mitglieder aus, würde es Jahre dauern, um erst wieder Sänger heranzubilden; scheiden die nicht aktiven aus, wäre der Verein noch rascher seinem Zerfalle nah. Darum Friede und Versöhnung! Uebrigens sind die regelmäßigen Studien zu größeren Produktionen dadurch nicht versäumt worden, im Gegentheil waren die wöchentlichen Versammlungen stets besucht, und der Eifer des tüchtigen Gesang-Direktors Maßer stets verdoppelt. Auch der Präsident des Vereins, Herr Schott, läßt nicht nach, das Institut mit Liebe zu leiten. Das ist, bei aller Spaltung, ein sehr erfreuliches Zeichen. —

Mit unserer Eisenbahn-Angelegenheit geht es jetzt rasch vor sich. Wenn man jetzt von Frankfurt nach Mainz fährt, sieht man auf dem rechten Mainufer die



Bahn abgesteckt, und nächstens wird man auch streckenweise die Bahn beginnen sehen. Der Streit über die Bahn-Anlage auf der rechten oder linken Mainseite hat ausgetobt, ein einziges Rescript von der Regierung hat ihm ein Ende gemacht, worin die provisorische Genehmigung der Bahn auf dem rechten Ufer ausgesprochen ist. Das hat die Aktionäre hoch erfreut, aber die Mainzer im Allgemeinen hoch betrübt; denn diese Bahn kann den Ruin des hiesigen Expeditions-Geschäfts nach sich ziehen, weil sie dem Frankfurter Handel große Vortheile gewährt, und weil sie Berberich, das an sich nur ein unbedeutender Ort ist, zum Expeditionsplatz machen kann. Ob diese Befürchtungen eintreten, muß natürlich noch dahin gestellt bleiben; allein eine Gefahr, wenn auch nur in ferne Aussicht gestellt, hat schon Unangenehmes genug, und hier um so mehr, da die Bahn überhaupt, sey es auf der linken oder rechten Mainseite, für Mainz nie große Vortheile bringen wird! Indessen haben sich auch die Aktionäre getäuscht, wenn sie glaubten, mit der Sanction für die rechte Mainseite würden die Aktien außerordentlich in die Höhe gehen. Alles hat seine Periode, und so auch die Wuth der Aktien-Spekulation! Nüchtern geworden, fangen die Leute an, zu calculiren, daß es doch gerathener sey, nicht allzuvielen Kapitalien in eine immer prekäre Unternehmung zu stecken, die, im günstigsten Falle, nicht viel bessere Zinsen abwirft, als eine andere, solide Unternehmung oder Spekulation, die aber dabei immer noch viele Wechselfälle in Aussicht stellt. Die so besonnene Calculation hat der ungemessenen Lust für den Aktienhandel Schranken gesetzt, und wir sehen überall die hohen Aktien-Curse rückgängige Bewegungen machen, und mit neuen Unternehmungen, die eben entstehen, befreundet man sich nur mit Vorsicht. Unsere Bahn wird indessen in zwei Jahren vollendet werden, und Mainz und Wiesbaden fahrbar seyn. In dem hiesigen und Frankfurter Comité sind Männer voll großer Energie, die kein Zögern dulden. Auch der Ingenieur der Bahn, Herr Donis, hat Interesse genug daran, das Unternehmen sobald als möglich zum Ziele zu führen. —

Wilhelm Kunst's Gastspiel auf unserer Bühne hat wieder reges Leben in unsere Theaterwelt gebracht; aber die Local-Kritik hat ihm keine Rosen gestreut. Und mit Recht! Kunst pocht zuviel auf die Gunst der Masse des hiesigen Theater-Publikums und sündigt oft auf Kosten der Bessern und der wirklichen Kunst! Seine ganze Keuschlichkeit und seine ganze Darstellungsweise ist berechnet, der großen Masse zu imponiren; aber der Verständige läßt sich von Unwesentlichem nicht bestechen! Es ist wahr, Kunst's Naturgaben machen von vornherein einen äußerst vortheilhaften Eindruck; sein schönes Organ, seine kräftige Figur, seine äußere Gewandtheit müssen für ihn einnehmen, und es ist auch erklärlich, wenn die große Masse das für Kunst hinnimmt; was doch im Ganzen nur Routine ist. Allein als Schauspieler von Ruf muß an Herrn Kunst ein Maßstab angelegt werden, wie man ihn nicht an einen Routinier anzulegen pflegt, und bei diesem Maßstab läßt Kunst sehr vieles zu wünschen übrig. Seine Auffassungen großartiger Charaktere sind oft allzusehr von der Oberfläche gegriffen, seine Leistungen sind in solchen Rollen nie gerundet, geglättet und aus einem Gusse, sondern sie sind nur theilweise gelungen und theilweise mißlungen, wie das bei einem Schauspieler der Fall seyn muß, wo die Kunstbildung nicht gleichen Schritt mit den Gaben hält; die die Natur ihm verschwenderisch verliehen hat. Weit besser und oft vortrefflich gelingen Herrn Kunst Rollen, wo es der tiefen, poetischen Auffassung nicht bedarf, wo vielmehr physische Kraft, Organ und Routine ausreichen. Kunst ist ein ausgezeichneter Bayard, Carl Moor, Otto von Wittelsbach &c. &c.; aber ein Hamlet ist er nicht, auch kein Faust, kein Baron Wieburg, und noch manches Andere nicht, was er zu seyn glaubt. — Von den Rollen, die bis jetzt Herr

Kunst hier gab, haben uns befriedigt: Otto von Wittelsbach, Rudolph („Banditenbraut“), Roderich („das Leben ein Traum“); nur theilweise und oft gar nicht befriedigt haben uns: Meister Spinarosa („Bild“), Baron Wieburg („Stille Wasser sind tief“) und Faust (Goethe's „Faust“). Glauben Sie aber nicht, daß Herr Kunst in einer dieser sechs Rollen etwa weniger Beifall erntete, als in den andern; denn diejenigen, die gewöhnlich den Beifall spenden, wissen natürlich nicht fein zu distinguiren, sie suchen im Faust dieselben Effekte, wie in der Rolle des Carl Moor, und sie beklatschen dieselben, wenn sie sie finden! Das eben ist's, was so oft dem Schauspieler und namentlich Herrn Kunst schadet. Man baut auf diesen Beifall, hält ihn am Ende durchaus für gegründet und bestrebt sich nicht, Besseres zu leisten, weil das Geleistete Vorbeeren brachte. Rollen, wo es Poesie und Reflexion bedarf, möge Herr Kunst, wenn es ihm anders darum zu thun ist, etwas zu lernen, mit doppeltem Fleiße studiren; bei andern, weniger bedeutsamen Rollen wird ihn schon sein glücklicher Instinkt leiten. — Herr Kunst wird wohl noch einen zweiten Cyclus Gastrollen hier geben, dann hoffe ich, Ihnen mehr Details seiner Leistungen mitzutheilen. Von seinen Händeln mit der hiesigen Kritik rede ich nicht, denn diese sind noch geeigneter, ihm zu schaden, als eine Detaillirung seiner Leistungen. Ein Schauspieler, der sich der Kritik feindselig entgegenstellt, muß, und wenn es auch eine übelwollende Kritik wäre, mehr für sich haben, als die bloße Volksgunst! —

Von neueren Opern haben wir außer Halevy's „Züdin“ (die öfters gegeben und gern gesehen wird) auch Adams „Postillon von Conjeumeau“ über die Bretter schreiten sehen. Die Oper gefällt hier ungemein. Darin kömmt der Geschmack am Rheine mit dem an der Seine überein; man liebt das Heitere und Anziehende der Handlung, man liebt das Melodische und Liebliche der Musik einer Oper, und das Alles ist im „Postillon von Conjeumeau“ vereinigt, und deshalb war die Erscheinung dieser Oper so sehr willkommen. Offenbar zeichnet sich diese Composition vortheilhaft vor andern dieser Opern-Genres aus durch die anmüthigen, charakteristischen und kunstreichen Motive, denen wir bezeugen, sowie durch den Reichthum eigenthümlicher, originaler Melodien. Handlung sucht man gewöhnlich in diesen modernen Opern gar nicht, oder man ist schon gewohnt, sich mit einem trivialen Texte zu begnügen. Hier aber ist Leben und Regsamkeit in der Handlung, die bis zum letzten Augenblick interessiert, und die recht gewandt-angelegte Situationen in sich schließt. Mehr bedarfs wohl nicht als dieses, um einer Oper Erfolg zu sichern, und es wird unserm „Postillon“ auf keiner deutschen Bühne an Erfolg fehlen! Hier wird die Oper vortrefflich gegeben. Herr Neufeld ist sowohl in seiner Eigenschaft als Postillon wie in seiner metamorphosirten Eigenschaft als erster Sänger der großen Oper eine sehr ergötzliche Erscheinung, und er besitzt Darstellungs-Talent genug, um zu brilliren, sowohl durch Stimme, wie durch feines, gewandtes, schönes Spiel. Ich halte diese Leistung für eine seiner besten in dem heitern Fache. Olle. Mönch ist eben so brav als Madelaine (Mad. Latour): Spiel und Gesang ausgezeichnet. — Der Marquis (Intendant) kann besser gegeben werden, als ihn Herr Hoffmann giebt; die Rolle erfordert französische Leichtigkeit und Grazie und kann bei einem gewöhnlichen Schauspieler leicht Karrikatur werden. — Chöre und Orchester wirkten recht brav und zu einem schönen Ensemble. Ueberhaupt muß man es Herrn Kapellmeister Ganz zum Ruhme nachsagen, daß er nie eine neue Oper zur Aufführung bringt, ohne daß sie in allen Theilen tüchtig einstudirt ist. Fällt hier eine neue Oper durch, so liegt die Schuld gewiß nicht an der Orchester-Direktion. Daß Herr Remie das anerkennt, beweist, daß er dem Herrn Ganz kürzlich zu seinem Gehalte noch eine Benefice-Vorstellung bewilligt hat. —

(Schluß folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 38 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.